

5. Ostersonntag

UNSERE FOLGENSCHWERE ENTSCHEIDUNG

Der französische Kaiser Napoleon hielt einmal bei Paris eine Truppschau ab. Dabei riss sich sein Pferd los und sprengte im Galopp davon. Da sprang ein Soldat aus der Reihe, fiel dem Pferd in die Zügel und führte es wieder dem Kaiser zu. Napoleon sagte: "Danke, Hauptmann!" Schlagfertig fragte der Soldat: "Bei welchem Regiment?" "Garde", war die knappe Antwort. Sofort eilte der Soldat zum Stab der kaiserlichen Garde und stellte sich vor. "Was will dieser Soldat?" fragte der Stabsoffizier. "Ich bin Hauptmann des Garderegiments!" war die Antwort. "Wo haben Sie Patent und Degen?" war die nächste Frage. Der Soldat sagte: "Die habe ich nicht, aber ich habe mehr: Das Wort des Kaisers!" Er wurde sofort als Hauptmann in das Garderegiment aufgenommen. Solange Napoleon Kaiser war, wurden alle seine Befehle ausgeführt. Mit dem Verlust seiner Macht änderte sich alles radikal. An seinem Verbannungsort auf Sankt Helena besaß er keine Macht mehr und konnte auch keinen Soldaten zum Offizier befördern.

Wie ganz anders war es mit Christus. Er, "der Herr der Herrlichkeit" kam als einfacher Lehrer in unsere Welt. Er hat keine Machtposition angestrebt. Das erklärt der Apostel Paulus so: "Er war Gott gleich und wurde wie ein Sklave!" Als solcher gab er uns allen eine Verheißung wie sie kein Machthaber auf Erden geben kann: "Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten. Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin!" Es ist eine Verheißung, die kein Sterblicher wagt in den Mund zu nehmen. Diese Verheißung Christi will uns der Apostel Paulus fest ans Herz legen: "Gottes Sohn Jesus Christus ist nicht als Ja und Nein zugleich gekommen. In Ihm ist das Ja verwirklicht. Er ist das Ja zu allem, was Gott verheißt hat!"

Wir stehen vor einer folgenschweren Entscheidung: Wem wollen wir folgen? Dem ewiges Leben verheißenden Christus

oder der gottfernen Welt mit ihren die Sinne ergötzenden Lockungen? Der gläubige Christ baut auf die Verheißungen Christi. Der Glaubenslose entscheidet sich für die "Freuden dieser Welt". Bietet uns die Welt einen gleichwertigen Ersatz für das Angebot Christi an? Kann uns die Sinnen betörende Welt wirklich "glücklich" machen? Jeder, der diesen Weg wählt, wird früher oder später die gleiche trübe Erfahrung machen wie der Dichter Julius Sturm (1816-1896): "Wer auf die Welt sein Herze stellt, der schafft sich bittres Leid! Was sie verspricht, das hält sie nicht. Ihr fehlt Beständigkeit!" Die gleiche enttäuschende Erfahrung hat auch der Dichter Nikolaus Lenau gemacht: "Weh dem, der sich der Welt verdungen, denn müd und nackt und ohne Lohn, wenn's Glöcklein Feierabend klungen, jagt sie den armen Knecht davon!" Die gottferne Welt kann uns keine ewige Wohnung anbieten. Ihr letztes Geschenk: Ein Leichenkleid und ein Sarg.

Seien wir klug und hören wir lieber auf den lebenserfahrenen Kirchenlehrer Augustinus (354-430). Er hat Jahre hindurch aus dem Freudenbecher der Welt getrunken und erkannt, dass der Trunk aus dem Lustbecher der Welt nur betäubt und den Menschen erst in der ewigen Heimatlosigkeit ernüchtern lässt. Hören wir auf seine Ratschläge:

"Wenn wir recht leben wollen, müssen wir mehr das lieben, was Gott verspricht als was die Welt verspricht und mehr das fürchten, was Gott androht, als was die Welt androht. Die Verheißungen der Welt trügen immer, die Verheißungen Gottes nie!"

Die Mächtigen, die Politiker und Wirtschaftsbesse versprechen stets mehr als sie halten können. Bei Christus ist es gerade umgekehrt. Das erklärt Augustinus so: "Mehr ist, was Er getan, als was Er verheißt hat. Was hat er getan? Er ist gestorben für dich. Was hat Er verheißt? Dass du lebst mit Ihm. Unglaublicher ist, dass der Ewige stirbt als dass der Sterbliche ewig lebt. Wir glauben dieses Unglaubliche. Wenn Gott des Menschen wegen gestorben ist, warum sollte der Mensch nicht mit Gott leben können? Warum soll der Sterbliche nicht ewig leben, für den der ewige Gott gestorben ist?" Ziehen wir daraus den heilswichtigen Schluss: "Gott allein! So soll es sein! Er ist der rechte Hort! Wer Ihm vertraut, auf Ihn nur baut ist selig hier und dort!" Treffen wir besonnen und vertrauensvoll "unsere folgenschwere Entscheidung".

Ignaz Bernhard Fischer

7. Ostersonntag

UNSER SEIN UND WERDE IN GOTTES HAND

Im Jahre 1787 verhandelte George Washington, der Mitbegründer der USA, mit 55 Genossen über das weitere Schicksal der Vereinigten Staaten. Da erhob sich Benjamin Franklin (1706-1790), damals ein Greis von 81 Jahren und sagte: "Meine Herren, beten wir! Ich habe ein hohes Alter erreicht und je länger ich lebe, um so mehr wird es mir klar, dass Gott das Schicksal der Menschen lenkt. Wenn nicht einmal ein Sperling vom Dache fällt ohne seinen Willen, wie könnte dann ein Reich aufgerichtet werden ohne seine Hilfe? Darum noch einmal: Beten wir!"

Würden die heutigen Politiker und Wirtschaftsbesitzer mit der gleichen Gesinnung an die Probleme unserer Zeit herangehen und mehr auf die Weisheit Gottes als auf die eigene bauen, könnten alle Probleme schneller und zufriedienstellender gelöst werden. Das bekräftigt der hl. Augustinus, einer der größten Denker aller Zeiten: "Gott versteht viel besser als der Mensch, was für jede Zeit passt, was und wem Er etwas zukommen lassen, beifügen, wegnehmen, entziehen, vermehren oder vermindern soll!" "Das Gebet Jesu vor seinem Leiden für die Apostel gilt auch für uns, vor allem für die Entscheidungsträger: "Ich bitte nicht, dass Du sie aus der Welt nimmst, sondern dass Du sie vor dem Bösen bewahrst!"

Lassen wir uns vom hl. Augustinus überzeugen: "Religion ist überhaupt nur denkbar, wenn man nicht wenigstens das eine glaubt, dass eine göttliche Vorsehung sorgend über unsere Seele wacht!" Diese Vorsehung Gottes kann sich sogar durch eine Spinne offenbaren. Der hl. Felix von Nola (+310) wurde von römischen Häschern verfolgt. Er sollte wegen seines Glaubens zu Tode gemartert werden. Er floh in die Kluft eines zerfallenen Gemäuers. Kurze Zeit danach spann eine Spinne ihr Netz über die Kluft. Die Häscher kamen und sahen die offene Kluft im Gemäuer. Sie sahen auch das Spinnennetz und gingen weiter. Sie hielten es für ausgeschlossen, dass der Gesuchte hier zu finden sei, wo doch das unbeschädigte Spinnennetz anzeigte, dass niemand die Kluft durchschritten hatte. Gott kann auch

ohne Wunder, durch ganz einfache Mittel helfen. Wo Gott hilft, wird ein Spinnengewebe zur Mauer. Wo Gott nicht hilft, kann eine Mauer zum Spinnengewebe werden. Über die Vorsehung Gottes erklärt der Kirchenlehrer Ambrosius (340-397): "Den Menschen nicht zu erschaffen, wäre kein Unrecht. Aber den Menschen erschaffen und dann sich nicht um ihn zu kümmern, das wäre höchste Grausamkeit! Welcher Meister vergisst die Sorge um sein Werk? Wer lässt im Stich, was er aus eigenster Güte einmal ins Da sein rief?"

Die Hilfe Gottes bedient sich gewöhnlich zweiter Ursachen. Heinrich Jung-Stilling (1740-1817) war Schriftsteller, Augenarzt und ein Freund von Goethe. Er besaß fast nie Geld, aber ein unerschütterliches Gottvertrauen. In Frankfurt war er einmal Gast bei einem Kaufmann. Dieser fragte ihn: "Woher bekommen Sie das Geld zum Studieren?" Er antwortete: "Ich habe einen reichen Vater!" "Wieviel Geld haben Sie jetzt?" war die nächste Frage. "Einen Reichstaler", war die Antwort. Da sagte der Kaufmann: "Ich bin einer von Ihres Vaters Zahlmeistern!" Er gab ihm 300 Taler.

Als Goethe ihn einmal besuchte, erfuhr er, dass Jung-Stilling bis zum nächsten Tag 100 Taler haben musste, die er aber nicht besaß. Er war dennoch nicht beunruhigt und sagte: "Ich weiß, dass Gott mir das Geld zusenden wird." Zwei Tage später fragte Goethe, ob er das Geld erhalten habe. "Ja", sagte er, "Gott hat mir das Geld geschickt." Goethe lachte und sprach: "Du Tor! Ich habe dir das Geld geschickt!" Da sagte Jung-Stilling: "Der Tor bist du! Du hast gar nicht verstanden, dass Gott dich gebraucht hat, um mir aus der Not zu helfen!"

Mit dem Coronavirus schickt uns Gott keine Strafe, sondern einen sehr ernststen Mahnruf, ihm in unserem Herzen den Platz einzuräumen, der Ihm zusteht. Stimmen wir dem Dichter E. Mörike (1804-1875) zu: "Du, Vater, Du rate, lenke Du und wende! Herr, Dir in die Hände sei Anfang und Ende, sei alles gelegt!" Unser Sein und Werde liegt in Gottes Hand!

Ignaz Bernhard Fischer